

## AKTUELL

NGO

# Donation reloaded

Christiane Walerich

**Wie sieht der Spender für Entwicklungsprojekte im Luxemburg von heute aus? Der Cercle de Coopération gab dazu eine Studie in Auftrag.**

„Es ist der Erfolg des 49. Internationalen Bazars, dass dieses Jahr rund 485.000 Euro an 108 humanitäre Projekte in mehr als 60 Ländern verteilt wurden“, hieß es jüngst in einem Communiqué der Organisation. Neben Veranstaltungen wie dieser (21 Prozent) bewirken Briefe von NGOs (27 Prozent), Kollekten an der Haustür (35 Prozent) und vor allem der Anlass eines Sterbefalles in der Familie (55 Prozent), dass man wieder einmal an die Entwicklungsländer denkt und eventuell Geld spendet. Wie sich das Profil der Spender und ihr Verhältnis zu den verschiedenen NGOs über die Jahre verändert hat, war Thema einer von TNS Ilres erarbeiteten Studie, die dieser Tage vorgestellt wurde. In Auftrag gegeben wurde sie vom „Cercle de Coopération des Organisations non-gouvernementales de Développement“, dem rund 75 Nichtregierungsorganisationen aus dem Entwicklungsbereich angehören. Auch wenn diese NGOs die gemeinsame Sorge um die Entwicklungspolitik verbindet, so sind sie doch andererseits auch Konkurrenten auf einem keineswegs grenzenlosen Spendenmarkt. Sie alle dürften daher mit einigem Interesse die Ergebnisse der TNS-Ilres-Studie, für die in den Monaten August bis September 2009 rund 1.540 Bürger befragt wurden, zur Kenntnis genommen haben.

Etwa dieses, dass die meisten Spender eine ziemlich unzutreffende Vorstellung von den Prioritäten der Entwicklungspolitik und damit der Arbeit einer NGO haben: Die besteht nämlich in den meisten Fällen weniger in punktueller Assistenz lokaler Unternehmungen, wie Schulgründungen, Maßnahmen für Kinder, Hilfsprogrammen bei Krisen und ähnlichem, als in der Unterstützung eher struktureller Projekte in den Sektoren der Mikrofinanzierung,

der Landwirtschaft oder der erneuerbaren Energien. Mit ihrem strukturellen Ansatz zielen die NGOs darüber hinaus auch auf eine Stärkung der Zivilgesellschaft und der sozialen und gewerkschaftlichen Strukturen, um auf diesem Wege die Chancen einer nachhaltigen Entwicklung zu verbessern - eine dringende Notwendigkeit, gerade in den Ländern, in denen die Korruption grassiert.

Interessant ist, welche NGOs den Spendern bekannt sind. In der Studie werden an erster Stelle Organisationen, die international bekannte Namen tragen, wie Greenpeace (41 Prozent), Rotes Kreuz (33 Prozent), genannt, bevor lokal verankerte Organisationen vom Typ des Mouvement écologique (10 Prozent) erscheinen. Liegt dies an der hohen medialen Präsenz bestimmter Organisationen, oder ist - trotz guter Bewertung - die Informationskultur vieler lokaler NGOs mangelhaft?

Wichtig ist den Spendern vor allem anderen die Transparenz der NGOs. Dass Hilfsorganisationen einen Teil der gestifteten Geldmittel für den eigenen administrativen Betrieb verwenden, wird, solange dieser Aufwand angemessen ist, nicht beanstandet. Dagegen werden die Informationen, die die NGOs über ihre Projekte herausgeben, von den Befragten durchweg als mangelhaft eingestuft. Vor allem fühlen sich die Spender unzureichend über die Resultate der Projekte informiert. Auch wünschen sie sich eine stärkere Präsenz der NGOs vor Ort.

Ob dieses Profiling den NGOs helfen wird, zukünftig noch mehr Spender zu gewinnen, wird die Zukunft zeigen. Zumindest haben die NGOs in Luxemburg vorläufig das Glück, dass die vieldiskutierte Kofinanzierung durch den Staat - entgegen den Tendenzen im Ausland - bisher stabil ist.

## SHORT NEWS

## Bio wächst, aber langsam

88 Bio-Bauernbetriebe zählte Luxemburg Ende 2009 und verbuchte damit einen Zuwachs von drei Einheiten gegenüber dem Vorjahr. Neben 52 Landwirtschafts- zählen auch noch 13 Gärtner-, zwölf Imker-, sechs Obst- und fünf Weinbaubetriebe zum luxemburgischen Bio-Sektor. Ihnen stehen 33 Verarbeitungsbetriebe und zwei Importeure zur Seite. Insgesamt wurden letztes Jahr 3.601 Hektar Land biologisch angebaut. Damit verbleibt der biologische Landbau hierzulande im einstelligen Prozentbereich was seinen Anteil an der gesamten landwirtschaftlichen Aktivität betrifft. So setzt sich allerdings auch der Trend einer notorischen Unterversorgung der hiesigen Bevölkerung mit Bio-Produkten fort. Ein Defizit, das vor allem durch massive Importe aus den Nachbarländern und vorrangig über Belgien ausgeglichen wird. Die Kleinheit der Luxemburger Verhältnisse benachteiligt die hiesigen Betriebe vor allem bei den Produktionskosten, da oft nicht genügend Mengen anfallen um gegenüber der internationalen Konkurrenz bestehen zu können. Der neue Landwirtschaftsminister Romain Schneider zeigte sich anlässlich einer Pressekonferenz am gestrigen Donnerstag trotzdem zuversichtlich, den bisher nur leicht positiven Trend beschleunigen zu können. Dabei soll auch der neue nationale Aktionsplan zur Förderung der Biolandwirtschaft behilflich sein. Geplant sind Aktionen, die sich sowohl an die KonsumentInnen als auch an die potentiellen UmstellungskandidatInnen richten. Im Bereich Absatz soll jetzt verstärkt auf Großküchen, Cateringfirmen und Schulkantinen gesetzt werden. Würden diese Großabnehmer auch nur um einige Prozent auf bio umstellen, wäre sofort ein starkes Nachfragepotential erfasst. Um noch mehr Betriebe dazu zu bewegen, biologische Landwirtschaft zu betreiben, soll im Rahmen des Aktionsplanes die Subventionspolitik des landwirtschaftlichen Ministeriums auf Ungereimtheiten untersucht werden: „Es darf nicht so sein, dass Umstellungsbetriebe unter dem Strich weniger abbekommen als traditionelle Produzenten“, so der Landwirtschaftsminister, der auch eine Dynamisierung der Zusammenarbeit mit dem Nachhaltigkeitsministerium ankündigte - etwa wenn es um Gewässerschutz und Pestizidbelastung geht. Dass Biolandbau in diesem und in anderen umweltrelevanten Bereichen eine Schlüsselrolle spielen kann, streitet der Minister nicht ab, nimmt aber die klassische Landwirtschaft insofern in Schutz, als er lediglich von einigen schwarzen Schafen spricht, die sich nicht an die Spielregeln halten würden. Der geringe Anteil an Biolandbau setzt sich allerdings auch in der Landwirtschaftskammer fort, die fest in der Hand der traditionellen Landwirtschaft ist und somit auch die gesamte Lobbyarbeit und Beraterstätigkeit dieser Berufskammer bestimmt.

## Tendenz Grosbusch

Der Mitte vergangener Woche verstorbene Gilbert J. F. Grosbusch war das, was man eine schillernde Figur der linken und alternativen Szene hierzulande bezeichnen könnte. Ein politischer „Dinosaurier“, der „in den letzten 15 Jahren bei nahezu allen Organisationsgründungen dabei“ war und „auch bei deren Beerdigungen eine zentrale Rolle“ spielte. So umschrieb im Jahre 1988 die Zeitschrift forum seine Rolle. 1977 stand er etwa Muck Huss erfolgreich logistisch zur Seite, als es darum ging, die damalige Regierungspartei LSAP auf ihrem außerordentlichen Nationalkongress auf Anti-Atomkurs zu bringen. Das AKW-Remerschen konnte - mit drei Stimmen Mehrheit - zu den Akten gelegt werden. Und als die Grünen 1984 als Newcomer von allen Wahlsendungen ausgeschlossen werden sollten, arbeitete der „clerc“ des Anwalts Charles Kaufhold eine Klage beim Streitsachenausschuss des Staatsrates aus - er setzte so dem Werner-Maulkorb ein jähes Ende. Doch ob zum Beispiel in der Studentengewerkschaft UNEL, in der alternativen Zeitung „d'alternativ“ (später „d'perspektiv“) oder bei den Grünen: Grosbusch war auch ein Experte darin, Organisationen mit juristischen und formalen Tricks „auf Kurs“ zu halten, zu lähmen oder zu spalten. Die GAP-Grünen entledigten sich der von ihm mitgegründeten „Tendenz Gramsci“ Ende der Achtziger per Parteiausschluss. Viele, die den durchaus jovialen „Soanni“ persönlich kannten, stellten sich nicht selten die Frage, wieso sein organisatorisches und politisches Talent oft in destruktive Bahnen führte, statt dem Aufbau neuer Bewegungen dienlich zu sein.